



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Das rheinische Osterspiel der Berliner Handschrift Ms.  
germ. Fol. 1219**

**Rueff, Hans**

**Nendeln/Liechtenstein, 1970**

Vorwort von Edward Schröder

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67697)

## Vorwort.

Der Verfasser dieses Buches Hans Rueff wurde am 31. August 1886 zu Würzburg geboren: als einziger Sohn des Reichsbankbeamten Carl Rueff und seiner Frau Marie geb. Barack, der zweiten Tochter des den Germanisten und besonders uns alten Straßburgern wohlbekannten Bibliotheksdirektors Dr. K. A. Barack. Von Vater- und Mutterseite war er Schwabe und hat sich immer als solcher gefühlt: auch in der Uniform des bayrischen Artillerieoffiziers. Einen Teil der Schuljahre hat er in Stuttgart zugebracht, dann aber, nachdem der Vater als kaiserlicher Bankdirektor nach Würzburg zurückversetzt worden war, hier die Gymnasialzeit vollendet (1905). An sie schloss sich das militärische Dienstjahr, während dessen H. R. als Jurist in der Würzburger Matrikel stand. Vom Wintersemester 1906 ab studierte er deutsche und englische Philologie: bis Ostern 1908 in München, darauf in Marburg, wo er sein Studium 1910 mit dem Staatsexamen in Deutsch, Englisch und Geschichte abschloss. Vorausgegangen war die Promotion (1909) und ein halbjähriger Aufenthalt in England. Zur Doktordissertation hatte ihm die vorher als Preisarbeit gekrönte Schrift 'Zur Entstehungsgeschichte von Goethes Torquato Tasso' gedient, die in den 'Beiträgen zur deutschen Literaturwissenschaft' als Heft 18 (Marburg 1910) erschienen ist. Dem Herausgeber dieser Sammlung, Prof. Ernst Elster, fühlte er sich für die Marburger Zeit am meisten verpflichtet, bekannte aber mit besonderer Wärme, dass das schönste Kolleg das er je gehört habe, das eines klassischen Philologen gewesen sei: ein Publikum von Prof. Ernst Maafs über Goethe und die Antike.

Im Wintersemester 1911 kam er nach Göttingen: mit dem festen Entschluss, seine Arbeitskraft nunmehr der altdeutschen Sprache und Litteratur zuzuwenden; und dies Programm führte er im Seminar und in privater Arbeit, wie im lebendigen Verkehr mit einer mir unvergesslichen Schar gleichstrebender Genossen, mit großer Energie und Freudigkeit durch. Bald genug erfuhr ich auch, dass er sich damit zugleich die Grundlagen für eine Biographie Uhlands, des Dichters und Gelehrten, festigen wollte, zu

der er, unterstützt durch seine schwäbischen Familienbeziehungen, seit Jahren mit Erfolg sammelte, und für die er sich dann auch 1913 dem Beckschen Verlag verpflichtet hat. Er würde dabei freilich an Hermann Schneider einen Mitbewerber gefunden haben, der ihm schon eine gute Strecke voraus war.

Vorerst aber galt sein besonderes Interesse dem altdeutschen Drama, und der Mittelpunkt dieser Studien wurde das Berliner Osterspiel, von dessen Existenz ich durch den verstorbenen Milchsack zu einer Zeit unterrichtet war, als die Handschrift sich noch im Besitz des Dr. Ausfeld befand. Diese Arbeiten Rueffs, aus denen auch die gehaltvolle Besprechung der einschlägigen Schriften von Wolter und Höpfner im Anzeiger für deutsches Altertum Bd. 39 (1919) S. 66—74 erwachsen ist, waren mit dem jetzt im Druck vorliegenden Buche zu einem vorläufigen Abschluss gelangt, als der Krieg ausbrach und ihn zu den Waffen rief.

Hans Rueff zog als Leutnant d. R. des 11. bayrischen Feld-Artillerie-Regiments sofort mit hinaus, machte im Verband der VI. Armee die Schlacht bei Mörchingen mit und wurde bei den Verfolgungskämpfen am 28. August 1914 durch Schrapnells an beiden Unterschenkeln schwer verwundet. Die Heilung zog sich bis gegen Ende des Jahres hin, dann kehrte er zu seinem Truppenteil zurück und verblieb mit ihm an der Westfront, wo er u. a. die schweren Kämpfe bei Arras durchmachte, bis er bei der letzten großen Offensive in Flandern auf Beobachtungsposten vor dem Kemmel von einem Granatsplitter tödlich getroffen wurde: am 21. April 1918.

Anderthalb Jahr stand ich mit Hans Rueff im gleichen (VI) Armeeverband, und bei vielfach wechselndem Quartier blieben wir uns doch örtlich meist so nahe, dass wir uns in verhältnismäßig ruhigen Zwischenpausen besuchen konnten. So saß ich mit ihm zusammen in der denkwürdigen Aufführung der 'Minna von Barnhelm' im alten Liller Stadttheater (im Sommer 1915) und feierte draussen in seiner Batterie das Weihnachtsfest 1915, wobei ich mich überzeugte, wie beliebt und geachtet er bei Offizieren und Mannschaften war. Ich hatte meine Freude an seinem reifen männlichen Wesen, das alle mich früher gelegentlich störenden Züge einer empfindsamen Weichheit abgestreift hatte, und als ich die Nachricht vom Tode des lieben Kameraden erhielt, mit dem ich im Felde sehr wenig von den deutschen Studien, aber recht viel von ernsten vaterländischen Angelegenheiten gesprochen hatte, da wusst ich, dass mit Hans Rueff nicht nur ein hoffnungsvoller Gelehrter, sondern auch ein deutscher Mann und Held gefallen war.

Das Manuskript des Osterspiel-Textes mit Einleitung und Wortverzeichnis hatte Hans Rueff unmittelbar vor seinem Ausrücken ins Feld der Deutschen Kommission bei der Preussischen Akademie der Wissenschaften übersandt, in deren 'Texten' der Abdruck geplant war. Die fertig abgeschlossenen Untersuchungen übergab er mir bei seinem letzten Urlaubsbesuch: sie sollten als Unterlage für die geplante Habilitation hier in Göttingen dienen. Sieben Jahre hat das Manuskript bei mir geruht, bis sich die Möglichkeit eröffnete, es in den 'Abhandlungen' unserer Gesellschaft der Wissenschaften zum Druck zu bringen. Mit der Deutschen Kommission wurde nunmehr die Verabredung getroffen, dass der Text mit den Untersuchungen vereinigt werden sollte, und so erhielt ich das Manuskript von Berlin ausgeliefert: mit einigen vorläufigen Bemerkungen von Arthur Hübner, die, soweit zugänglich, berücksichtigt worden sind.

Für die Handschriftenprobe welche ich beigegeben habe, wählt ich die einzige Seite (Bl. 13<sup>r</sup>) aus, welche eine ausgeführte Noteneinlage bietet.

Was ich nunmehr der Öffentlichkeit vorlege, Untersuchungen und Ausgabe, ist durchweg die Arbeit Hans Rueffs, an der ich unter der Korrektur (für die ich beim Text die Handschrift selbst vergleichen konnte) nur ganz leichte Änderungen vorgenommen habe, weniger vielleicht als dem sorgsam arbeitenden und peinlich überprüfenden Autor selbst erwünscht gewesen wäre. Wenn die Textbehandlung etwas ungleichmälsig erscheint, so ist das meine Schuld, der ich mich nicht enthalten konnte, hier ein paarmal einzugreifen, wo damit die konservative Zurückhaltung der 'Deutschen Texte' durchbrochen und doch, wie ich gestehen muss, für das Ganze nichts wesentlich Anderes erreicht wurde. Möge man also die Kritik, die hierfür am Platze sein mag, an mir üben und nicht an dem toten Freunde, dessen Bild während des ganzen Druckverlaufs vor meiner Seele gestanden hat: Sehnsucht weckend und Stolz und tiefe Trauer.

Göttingen am 39<sup>sten</sup> Geburtstag Hans Rueffs (1925).

Edward Schröder.

